

Klangwelten – Tonwelten

Sehr geehrter Herr Soppa, herzlichen Dank für Ihre einleitenden Worte,
Sehr geehrter Herr Zimmermann, herzlichen Dank für Ihren freundlichen Empfang,
Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Suse,

„**Musikbilder**“ so lautet der Titel der Ausstellung, die wir hier heute Abend in der althehrwürdigen Comburg eröffnen.

Zu sehen sind, in verschiedenen Räumen hier im Obergeschoss, im Treppenaufgang sowie unten im Speisesaal, Bilder der Tübinger Malerin und Grafikerin Susanne Höfler.

Und wie sollte es auch anders sein, ist diese Ausstellung, wie wir eben erlebt haben, sehr passend mit Musik, genauer mit Jazz, eröffnet worden von Dizzy Krisch am Vibraphon, dem Ehemann von Susanne Höfler, und von Karoline Höfler am Bass, der Schwester der Künstlerin.

Kunst und Musik, Musik und Kunst vermischen sich, wie Sie hieran leicht erkennen können, also nicht nur im Werk, sondern auch im Leben der Künstlerin, die einst selbst vor der Entscheidung stand, eine Laufbahn als Musikerin einzuschlagen. Seien wir also froh und glücklich, dass sie sich für die Malerei entschieden hat, sonst säßen wir heute Abend nicht hier, hätten diese in feinsten Tonabstufungen klingenden und schwingenden Bilder, die „Musikbilder“, nicht Einzug in die repräsentativen, schönen Räume der Comburg gehalten.

Doch bevor ich mich zusammen mit Ihnen auf einen kleinen virtuellen Rundgang durch die Ausstellung begeben, erlauben Sie mir zunächst, kurz auf die **Analogien und Unterschiede von Sprache, Musik, Klang und Malerei** einzugehen.

„**Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist**“¹, hat der französische Schriftsteller Victor Hugo gesagt. Dies setzt zunächst eine grundlegende Notwendigkeit für die Existenz der Musik im Repertoire der menschlichen Kommunikationsmöglichkeiten voraus und unterstellt zugleich, dass der Musik eine wesentliche Ausdrucksqualität immanent sei, die über die Grenzen der Sprache hinausreicht.

„**Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.**“² Wenn Musik, das ausdrückt, was Sprache – dieser These Hugos folgend – nicht zu leisten vermag, und worüber zu schweigen jedoch gleichfalls nicht machbar erscheint, so bleibt zu fragen, was denn dann dieses der Musik ureigene Medium sei, dass sie auch ohne Worte verständlich, nachvollzieh- und nachfühlbar werden lässt.

¹ www.zitate.de

² Ebd.

„**Der Ton macht die Musik**“, sagt eine gängige Alltagsweisheit, die wir stets dann gerne gebrauchen, wenn es im Gespräch mit Familie, Kollegen oder Freunden wieder einmal nicht ganz so harmonisch hergegangen ist und wir – meist mit mahnend erhobenem Zeigefinger und strafendem Blick – daran erinnern wollen, oder selbst daran erinnert werden, dass nicht der Inhalt an sich ausschlaggebend dafür ist, wie von unserem jeweiligen Gegenüber ein Satz aufgenommen wird, sondern dass es – ganz unabhängig von aller inhaltlichen Bedeutung – vor allem darauf ankommt, mit welchem **Ausdruck**, mit welcher **Betonung** und mit welchem **Klang** etwas auf sprachlicher Ebene vermittelt wird.

Etwa 80 % unserer Wahrnehmung zielt auf den Klang, nicht auf die inhaltlich-sachliche Richtigkeit eines Satzes, mag er auch noch so vernünftig sein. Falsch betont, zu nachlässig gesprochen oder etwa unsicher vorgetragen, wird er an seinem Publikum vorbeigehen, sein Ziel, zu überzeugen, damit nicht erreichen können, sagen psychologische Tests, die insbesondere Teilnehmern von Trainings für das erfolgreiche Führen von Bewerbungsgesprächen oder Verhandlungen gerne mit auf den Weg gegeben werden, und die viele von Ihnen hier vermutlich von Ihren pädagogisch-didaktischen Lehrgängen her kennen werden.

Doch was hat es auf sich mit dem **Phänomen des Klangs**, diesem geheimnisvollen Medium, das sowohl der Sprache als auch Musik zuzurechnen und doch jeweils recht unterschiedlich gewichtet ist?

Auch wenn wir nun eingangs **Jazzklänge** gehört haben und sich auch die hier ausgestellten Bilder von Susanne Höfler zum großen Teil auf Jazzmusik und auf berühmte Musiker der Jazzgeschichte wie Miles Davis oder Wynton Marsalis beziehen, so erlauben Sie mir doch, zunächst kurz einen Musiker aus der Klassik, der so genannten E-Musik, zu zitieren: **Daniel Barenboim**, der in seinem – wie ich finde – wunderbaren Buch “ **Klang ist Leben – die Macht der Musik**“ schreibt:

„**Musik drückt sich durch Klang aus**, doch Klang an sich ist noch keine Musik – er ist lediglich das Medium, durch das die Botschaft der Musik, oder ihr Inhalt, vermittelt wird. Wenn wir einen Klang zu charakterisieren versuchen, verwenden wir oft Ausdrücke aus dem visuellen Bereich: Wir sprechen von einem hellen oder einem dunklen Klang. Das ist jedoch eine sehr subjektive Charakterisierung, denn was für den einen dunkel ist, kann für den anderen hell sein, oder umgekehrt.“ Und weiter, Daniel Barenboim: „Klänge haben aber Eigenschaften, die nicht einer solchen subjektiven Wahrnehmung unterworfen sind. Jeder Klang ist eine physikalische Realität, die objektiv analysiert werden kann. Wenn wir das tun, stellen wir fest, dass ein Klang, sobald er aufhört, spurlos verschwindet: Er ist ephemere, [er ist flüchtig...]. (...) Klang hat keinen Bestand in dieser Welt – er verflüchtigt sich zur Stille.“³

Klang ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, Barenboim zufolge demnach „kein unabhängiges Phänomen – er existiert nicht per se, sondern steht in einer permanenten und unlösbaren Beziehung zur Stille. Aus diesem Grund ist die erste

³ Daniel Barenboim: Klang ist Leben. Die Macht der Musik, München 2009, S. 13f

Note nie der Anfang einer Komposition: Sie entspringt der **Stille**, die ihr vorangeht. (...). **Der Musiker**, der einen Klang hervorbringt, holt ihn im wahrsten Sinne des Wortes in die physische Welt herein. Wenn er nicht weitere Energie einsetzt, wird der Klang vergehen – >verklingen<. So steht es um die **Lebensspanne eines einzelnen Tons**, sie ist begrenzt. Ein Ausdruck, den wir oft verwenden, trifft es genau: **Der Klang erstirbt**. Und hier haben wir vielleicht einen ersten Hinweis darauf, dass Musik etwas über das Dasein aussagt: Vergehen durch Umwandlung in Stille, damit ist das zeitlich begrenzte Dasein des Klangs genau beschrieben.“ Im Umkehrschluss bedeutet dies aber auch, dazu noch einmal Daniel Barenboim: „Mit dem letzten Ton ist die Musik nicht zu Ende.“ Denn: „Wenn der erste Ton in Beziehung zu der vorausgehenden Stille steht, dann muss der letzte in Relation zu der Stille stehen, die auf ihn folgt.“⁴

Damit ist nun nicht nur **das Wesen des Klangs in der Musik** genau beschrieben, sondern zugleich auch der Unterschied herausgestellt, den bereits Johann Wolfgang von Goethe in seiner berühmten Abhandlung „Zur Farbenlehre“ (entstanden 1807 – 1810) – unabhängig von allen Analogien wie Harmonie, Chromatik, Stimmung, Komposition etc. – zwischen dem (Farb-)Klang in der Malerei und dem Klang in der Musik in seinem Abschnitt über das „**Verhältnis zur Tonlehre**“ festgehalten hat: „Vergleichen lassen sich Farbe und Ton unter einander auf keine Weise; aber beide lassen sich auf eine höhere Formel beziehen, aus einer höheren Formel beide, jedoch jedes für sich, ableiten. Wie zwei Flüsse, die auf einem Berge entspringen, aber unter ganz verschiedenen Bedingungen in zwei ganz entgegengesetzte Weltgegenden laufen, so dass auf dem beiderseitigen ganzen Wege keine einzelne Stelle der andern verglichen werden kann; so sind Farbe und Ton.“⁵

Gleichwohl ist sich Goethe der Parallelen zwischen **Tonwerten in der Malerei** und **Klängen in der Musik** bewusst: „Beide [*gemeint: Musik und Malerei*] sind allgemeine elementare Wirkungen nach dem allgemeinen Gesetz des Trennens und Zusammenstrebens, des Auf- und Abschwankens, des Hin- und Wiederwägens wirkend, doch nach ganz verschiedenen Seiten, auf verschiedene Weise, auf verschiedene Zwischenelemente – und für **verschiedene Sinne** [Auge und Ohr...].“⁶

Wir stellen also fest, meine sehr geehrten Damen und Herren: **Der Klang in der Musik** ist flüchtig, abgesehen von Konzertmitschnitten oder Studio-Aufnahmen natürlich, die auf Tonträger gebannt, ein Abbild des natürlichen Klangs für die Nachwelt künstlich konservieren. **Der Klang in der Malerei** hingegen bleibt so lange bestehen, so lange das Bild „existiert“ und hat damit etwas vergleichsweise Beständiges gegenüber der Musik. Doch schauen wir uns – bei aller Analogie, aber auch Unterschiedlichkeit, die zwischen Musik und Malerei besteht – nun gemeinsam auf einem kleinen virtuellen Rundgang durch die Ausstellung an, wie die Künstlerin in

⁴ Barenboim, S. 15

⁵ Ebd.

⁶ Yvonne Schwarzer (Hrsg.): Die Farbenlehre Goethes in einer Textauswahl für Künstler und andere Freunde des Phänomens Farbe. momentum Kunstverlag, Witten 2009, S. 40

ihren „**Musikbildern**“ mit den spezifischen Eigenschaften dieser beiden Künste – **Musik und Malerei** – umgegangen ist.

„**Ein Bild muss für mich klingen**“ hat mir Susanne Höfler im Vorgespräch zu dieser Ausstellung gesagt. Mit diesem Anspruch befindet sie sich in bester Tradition und Gesellschaft. Denn schon Wassily Kandinsky, der Blaue-Reiter- und Bauhaus-Künstler, der von der Möglichkeit des „Farbenhörens“ überzeugt war, und diese Fähigkeit selbst in hohem Maße besaß, wie wir heute wissen, versuchte, Farbtöne und Klangfarben systematisch zu ordnen. So brachte er die Grundfarben mit bestimmten Instrumenten in Verbindung: „Das Gelb mit dem Trompeten- oder Fanfarenklang, das Orange mit der Bratsche oder einer >warmen Altstimme<, das Rot mit der Tuba oder Trommel, das Violett mit dem Fagott, das Blau mit dem Cello, die Bassgeige oder die Orgel und das Grün mit den >gedehnten, meditativen Tönen der Geige<“⁷. Auch bei Susanne Höfler ist die Trompete ein frisches, strahlendes Gelb.

Wichtig für das Verständnis von Susanne Höflers „**Musikbildern**“ ist, dass es ihr nicht um ein reines „Übersetzen“, um ein „analoges Übertragen“ von einer Kunstgattung in eine andere geht, sondern dass jedes ihrer „Musikbilder“ für sich genommen, als **eigenständige Komposition** funktioniert – unabhängig von einer musikalischen oder fotografischen Vorlage.

Für die „**Musikbilder**“ hat sich die Künstlerin unterschiedlicher Vorlagen bedient, hat teils Fotografien berühmter Musiker aus einem **Fotoband** herangezogen, teils **eigene Fotografien von Musikern**, auf deren Konzerten sie selbst war, in ihren Bildern verarbeitet.⁸ Teils waren es auch **Erinnerungen an Musikstücke**, an Klänge, die sie inspiriert haben. Doch in jedem Fall diente ihr die Vorlage nur als eine Art Impulsgeber nicht als feste Form, die es 1:1 auf die Leinwand zu übertragen galt.

„**Ich will nicht übersetzen, sondern neu schaffen**“, lautet das Motto von Susanne Höfler. Und wie hervorragend der Malerin genau dieser Schritt gelingt, eine eigene **Klangwelt der Farben und der Formen in ihren Bildern zu komponieren**, das lässt sich kaum besser nachvollziehen, als in den hier in der Comburg gezeigten Arbeiten zur Musik, in denen sich Sänger, Trompeter, Trommler ebenso ein Stell-Dich-ein geben wie Streichinstrumentenspieler oder ein prächtiger, monumentaler Engel, dessen machtvoller Farb-Klang zwischen den Kontrasten **Gelb und Blau** die Besucher einer Fanfare gleich am Eingang ins Gebäude und zu dieser Ausstellung begrüßt.

„**Trichterangel**“

...lautet der Titel dieses 2,15 Meter hohen und 1,55 Meter breiten Werks, das schon von seinen Ausmaßen her beeindruckend wirkt, vor allem aber durch seine

⁷ Vgl.: Karin v. Mauer: Vom Klang der Bilder, München, 1999, S. 30f

⁸ Jimmy Katz: Jazz in N.Y. Mit einem Vorwort von Michael Cuscuna. Jazzpresso-Verlag. Bad Oeynhausen 2007.

pulsierende, kontrastreiche Farbgebung und seine ausladenden Formen, die nach allen vier Seiten hin aus dem Bild streben, und ihn dadurch über das bestehende Format der Leinwand hinaus noch weit größer wirken lassen. Von oben betrachtet, vollzieht sich diese scheinbare Ausdehnung durch die imposanten Flügel, von unten her besehen durch die großen Trichter der drei Trompeten des Engels, in die er alle gleichzeitig bläst.

Ob der gewaltige Engel eher die Reiterscharen des Jüngsten Gerichts oder die fröhliche Heerschar der Engel zur Verkündigung einer frohen Botschaft damit herbeiruft, bleibt offen, ist nicht näher bestimmt. Die **farblich gegensätzlich** ausgestalteten Innenflächen der **Trompetentrichter** rechts und links lassen beide Interpretationen zu. Die eine Innenfläche ist hell und strahlend, die andere wirkt dunkel, fast bedrohlich. Beide Flächen sind mit vielfach fein nuancierten Farbschattierungen versehen.

In den beiden Trichtern der Trompeten rechts und links hat Susanne Höfler die wesentlichen **Pole der Malerei**, wie sie in der goethe'schen Farbenlehre beschrieben sind, ins Bild gesetzt. Zitat: „Im Allgemeinen betrachtet, entscheidet (...) sich [die Farbe] nach zwei Seiten. Sie stellt einen Gegensatz dar, den wir eine Polarität nennen und durch ein +/Plus oder ein - /Minus recht gut bezeichnen können: Plus – Minus, Gelb – Blau, Wirkung – Beraubung, Licht – Schatten, Hell – Dunkel, Kraft – Schwäche, Wärme – Kälte, Nähe – Ferne, Abstoßen – Anziehen [...]“⁹

„Farben von der Plusseite sind Gelb, Rothgelb (Orange), Gelbroth (Menning, Zinnober). Sie stimmen regsam, lebhaft und strebend.“¹⁰

Und zur ebenfalls vorkommenden **Farbe Blau**, die der **Farbe Gelb** polar gegenübersteht, heißt es: „Diese Farbe macht für das Auge eine sonderbare, fast unaussprechliche Wirkung. Sie ist als Farbe eine Energie; allein sie steht auf der negativen Seite und ist in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts. Es ist etwas Widersprechendes von Reiz und Ruhe im Anblick.“¹¹

Beide Farben aus der Architektur der Farbenlehre sehen wir in „Trichterangel“ bis ins kleinste Bauelement durchgespielt. Die beiden nebeneinander dargestellten **Trichterformen**, die sowohl nach außen aus dem Bild heraus auf den Betrachter gerichtet sind, und einen opulenten Klang erwarten lassen, als auch nach innen ins Bild verweisen, rufen die Assoziation von **Ein- und Ausatmen** hervor, von Innen und Außen, und erzählen damit auch „etwas vom Leben an sich“, wie die Künstlerin sagt.

Mit der Ambivalenz von **Innen und Außen**, der Trichterform als Sprach- und Klangrohr, aus dem etwas herauskommt, in das aber zugleich auch Energie in Form von Luft und Licht eindringen kann, spielt Susanne Höfler auch in ihrem großformatigen Gemälde „**Klangspiegel**“, das als Pendant zu „**Trichterangel**“, auf der anderen Tür-Seite gegenüber dem Eingang hängt.

⁹ Die Farbenlehre Goethes in einer Textauswahl für Künstler, S. 33

¹⁰ Ebd., S. 45

¹¹ Ebd., S. 49

In...„Klang-Spiegel“...

... konzentriert sich die Künstlerin ganz auf das Detail eines Bildes, auf die farbige Spiegelung an der glänzenden Instrumentenoberfläche eines Trompeten-Trichters.

Wie ein Kosmos der Farben „schwebt“ die große runde Form vor einem schwarzen Hintergrund. Zarteste Schattierungen zwischen Gelb, Orange, Hell- und Dunkelblau versetzen das Auge in **Bewegung**, bringen **Rhythmus** in die harmonisch ausgewogene Form.

Der Farbklang im Gemälde „Klangspiegel“ von Susanne Höfler ist ein Produkt der Phantasie, das ohne konkrete Vorlage entstanden, und somit im besten Sinne an der Schwelle **zwischen Abstraktion und Realismus** anzusiedeln ist. „Mein Ziel war es, den Klang mit der Farbe zu malen, die ich höre, nicht mit der Farbe, die ich sehe“, erklärt die Malerin. Wichtig ist ihr, dass das, was sie malt, „**lebendig**“ wirkt.

Ihr Interesse besteht vor allem darin, herauszufinden wie ein Organismus funktioniert – sei es der eines Instruments, einer Maschine oder des menschlichen Körpers. „Letztlich ist es natürlich ein Unterschied, ob ich etwas Hölzernes oder etwas Blechernes male. Entscheidend ist am Ende aber für mich das Gefühl, dass etwas Lebendiges entstanden ist, das sich **organisch entwickelt** hat und atmet. Insbesondere ein **Instrument muss atmen** und kann zum Leben erweckt werden“, so die Künstlerin.

Es verwundert daher kaum, dass gerade bei den unten im Speisesaal ausgestellten Bildern aus dem Zyklus „**jamcoloured**“ und in der ebenfalls dort teilweise präsentierten **Serie der „Musikerbilder“** Instrumente und Musiker häufig nicht mehr voneinander zu trennen sind, auf scheinbar natürliche Weise eins geworden, zu einer Art „**Mensch-Musik-Maschine**“ verschmolzen sind.

Im Zyklus-Titel... „jamcoloured“...

...hat Susanne Höfler eine Verbindung aus „**Jam-Session**“ und „**coloured**“ = englisch für „gefärbt“ – in diesem Fall besser: „gestimmt“ – geschaffen.

Als Vorlage hierfür dienten ihr **Schwarz-Weiß-Fotografien** von berühmten Musikern der Jazzgeschichte wie Miles Davis oder Herbie Hancock, die in dem unlängst neu aufgelegten, legendären Bildband: „Jazz in N.[ew] Y.[ork]“ von Jimmy Katz, abgebildet sind.¹²

Bei der Entstehung von Susanne Höflers Bildern gehen **Spontanität und Planung** Hand in Hand. Was für den Musiker das **Moment der Stille vor dem ersten Klang** ist, das ist für die Künstlerin die zunächst **weiße Leinwand**. Und ähnlich wie ein Jazzmusiker, der nur die groben Züge eines Themas vor sich hat, von dem aus er

¹² Jimmy Katz: Jazz in N.Y. Mit einem Vorwort von Michael Cuscuna. Jazzpresso-Verlag. Bad Oeynhausen 2007.

seine freien **Improvisationen** entwickeln kann, beginnt auch sie zunächst ganz frei, ohne Plan mit farbigen Aquarellkreiden.

Dabei bearbeitet Susanne Höfler von Beginn an die gesamte Leinwand – gemäß ihrer **Idee von einer organischen Entwicklung der Formen aus der Farbe**, genauer aus der farbigen Zeichnung.

Das Besondere an dieser **Technik** ist, dass man keinen Strich korrigieren kann, alles ist und bleibt sichtbar. Für ihre farbigen Zeichnungen verwendet die Künstlerin reine Farben, die im ersten Schritt frei und spontan ihr Eigenleben auf der Leinwand entwickeln. Eine Vorgehensweise, wie wir sie insbesondere von den Malern des **Informel** kennen, denken Sie beispielsweise an die sicherlich vielen von Ihnen nur allzu gut bekannten gestisch-abstrakten Arbeiten **Walter Stöhrers** unter anderem in der Staatsgalerie in Stuttgart.

Erst in einem **zweiten, geplanten Arbeitsschritt** geht Susanne Höfler daran, in feinsten Nuancierungen, verschiedene Zwischenstufen einzufügen. Dann erst beginnt die eigentliche **Komposition**.

In „**jamcoloured**“ entstanden so mitreißend-expressive Bilder weltberühmter Jazzmusiker, die näher an der Musik zu sein scheinen, als alle herkömmlichen Schwarz-Weiß-Fotografien wie wir sie üblicherweise kennen. Somit stellen die „**Musikbilder**“ von Susanne Höfler zugleich einen Bruch mit der erlernten **Präsentationsform und Ästhetik** von Jazzmotiven dar.

Hier sind **keine Musiker in dezent gediegenem Schwarz-Weiß** in Rauch-Nebelschwaden verhangenen Bars zu sehen, sondern leidenschaftliche Interpreten, deren Tonspuren auf den Bildern der Künstlerin in expressiven Linien und Farbflächen fröhlich Salti schlagen.

Eine Hauptfarbe dieser Arbeiten ist **Gelb**, passend zu den strahlenden, reinen Klängen von Trompeten oder auch dem klaren Anschlag eines Jazz-Pianos.

Gelb ist „die nächste Farbe am Licht. Sie entsteht durch die gelindeste Mäßigung desselben, es sei durch trübe Mittel, oder durch schwache Zurückwerfung von weißen Flächen“¹³, so Johann Wolfgang von Goethe. Und weiter: **Die Farbe Gelb** (...) „führt in ihrer höchsten Reinheit immer die Natur des Hellen mit sich, und **besitzt eine heitere, muntere, sanft reizende Eigenschaft**.“¹⁴

Was sich hier bereits andeutet wird insbesondere im weiteren Textverlauf des sechsten Kapitels von Goethes Farbenlehre behandelt: Die „sinnlich-sittliche Wirkung der Farben“ nämlich, denn: „Die Erfahrung lehrt uns, dass einzelne **Farben besondere Gemütsstimmungen** geben...“¹⁵

¹³ Die Farbenlehre Goethes in einer Textauswahl für Künstler, S. 45

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., siehe hierzu auch: Johann Wolfgang von Goethe: Die Tafeln zur Farbenlehre und deren Erklärungen. Mit einem Nachwort versehen von Jürgen Teller. Insel Verlag. Frankfurt a. M. 1994.

Heiter und sprühend vor purer Spielfreude wirken denn auch die Bilder des „**jamcoloured**“-Zyklus, beispielsweise die Darstellung der Hände von Herbie Hancock wie er kraftvoll ins Klavier hineingreift, so zupackend, dass Finger und Tasten ineinander übergehen, die Grenze zwischen Interpret und Instrument in einem einzigen malerisch-musikalischen Moment aufgehoben wird.

Hier sehen wir das genaue Gegenteil des intellektuellen Interpreten wie er uns auf dem Schwarz-Weiß-Foto von Jimmy Katz vorgeführt wird. Was wir hier sehen, ist ein **Erlebnis aus Farbe und Klang**, aus heller Begeisterung für die Musik und beinahe kindlich-ungebremster Lust am **Experimentieren und Improvisieren**, womit die Eigenständigkeit der Werke im Vergleich zu ihrer Vorlage einmal mehr deutlich wird. In ihren **Bild-Kompositionen** geht es Susanne Höfler bewusst nicht ums bloße Kolorieren einer schwarz-weißen Vorlage, sondern darum, das Wesen der Musik eigenständig neu zu fassen.

Welche Farbe könnte die Heiterkeit und Strahlkraft von Jazz-Improvisationen besser ausdrücken als die **Farbe Gelb**?

„Manche Maler machen aus der Sonne einen gelben Punkt. Andere machen aus einem gelben Punkt eine Sonne“, hat Pablo Picasso gesagt.¹⁶

Die sonnenstrahlende Ausdruckskraft, genau sie gelingt, Susanne Höfler in ihrem Zyklus „**jamcoloured**“ und in ihrer Serie der „**Musikerbilder**“ wie „E-Saxophonist“, „Trompeterin“ oder „Maiengelb“, die Sie teils im Treppenaufgang, vor allem aber im Speisesaal im Untergeschoss sehen.

Serie: „Musikerbilder“

Als Vorlage für diese „Musikerbilder“ dienten der Künstlerin Fotos, die sie im Laufe der Jahre bei ihren vielen Konzertbesuchen selbst gemacht und gesammelt hat.

Wie sehr Susanne Höfler – unabhängig von ihrem bestechenden Umgang mit Farben – nicht von der Fläche, sondern von der **Zeichnung** ausgeht und denkt, das ist besonders in ihren Arbeiten mit dem Titel...

„Tonfiguren“

... zu sehen, einer Mischung aus **Abstraktion und Figuration**, die paarweise angeordnet im Treppenaufgang präsentiert sind. Klare, kräftige Strichgefüge treffen darin – grafischen Partituren vergleichbar – auf weich-fließende, melodisch-schwingende Formen, die sich zu drehen und im Raum frei zu bewegen scheinen, wie ein in Form und Zeichen übersetztes Notenblatt oder eine tanzende Figur, die durch den Rhythmus der Instrumente in Schwingung geraten ist. Auf diesen Blättern ist alles in Bewegung: Das Verhältnis von Figur und Zwischenraum, von Profil- und Frontalansicht. **Expressionistische bis kubistische Züge** haben denn auch die beiden großformatigen, 2,80 Meter hohen Arbeiten mit dem Titel...

¹⁶ www.gutzitiert.de

„Wide Open 1 und 2“ ...,

die Sie draußen im Vorraum vor dem großen Saal sehen. Sie zeigen Musiker in beinahe Lebensgröße auf einem Podium, zeigen sie collageartig und flächig zugleich als Teil einer großen Bühneninszenierung. Und während wir sie betrachten, meinen wir sie spielen zu hören.

„**Musik ist die Melodie, zu der die Welt der Text ist.**“¹⁷ Dieser wohlklingende Satz stammt von keinem Geringeren als von dem berühmten Philosophen Arthur Schopenhauer. Wie klingt dieser Satz in unseren Ohren: Romantisch? Verständlich? Befremdlich vielleicht? In jedem Fall so, dass er zum Innehalten, zum Zuhören und zum Nachspüren anregt.

„**Musik ist die Melodie, zu der die Welt der Text ist**“¹⁸. Wie schön, wenn dieser Text sich auch in so fein differenzierten Texturen und Farbklingen wie in den „**Musikbildern**“ von Susanne Höfler ausdrückt.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß auf Ihrem Rundgang durch die Ausstellung. Begeben Sie sich auf Ihre ganz persönliche Entdeckungsreise durch **die Farb- und Klangwelten in den „Musikbildern“ von Susanne Höfler**. Doch zuvor hören wir noch einmal Dizzy Krisch am Vibraphon und Karoline Höfler am Kontrabass.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Die Ausstellung ist eröffnet.

*Cornelia Szelényi, Einführungsrede zur Ausstellung „**Musikbilder**“ von Susanne Höfler auf der Großcomburg/Schwäbisch Hall am 25. November 2010.*

Quellen:

- Daniel Barenboim: Klang ist Leben. Die Macht der Musik, München 2009.
- Johann Wolfgang von Goethe: Die Tafeln zur Farbenlehre und deren Erklärungen. Mit einem Nachwort versehen von Jürgen Teller. Insel Verlag. Frankfurt a. M. 1994.
- Yvonne Schwarzer (Hrsg.): Die Farbenlehre Goethes in einer Textauswahl für Künstler und andere Freunde des Phänomens Farbe. momentum Kunstverlag, Witten 2009.
- Karin v. Mauer: Vom Klang der Bilder. Prestel Verlag, München 1999.
- Jimmy Katz: Jazz in N.Y. Mit einem Vorwort von Michael Cuscuna. Jazzpresso-Verlag. Bad Oeynhausen 2007.

Internet:

- www.zitate.de
- www.gutzitiert.de

¹⁷ www.zitate.de

¹⁸ Ebd.